Zeitschrift: St. Galler Jahresmappe
Band: 36 (1933)

Artikel: Ein Beitrag zur Edelobskultur in der Stadt St. Gallen
Autor: Nüesch, Gust
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948232

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Beitrag zur Edelobstkultur in der Stadt St. Gallen.

Von Gust. Nüesch.

Die Anfänge des Garten- und Obstbaues auf unserem Heimatboden gehen in die erste Zeit des Gallusklosters zurück. Der Klosterplan vom Jahre 830 vermittelt uns die ersten sichern Angaben hierüber, indem darin folgende Obstsorten genannt werden: Apfel, Birne, Pflaume, Spierling, Mispel, Quitte, Pfirsich, Haselnuß, Walnuß, Maulbeere, Kastanie, Feige und Mandelbaum*).

Wieweit diese Obstkultur im Garten des Gallusklosters mit Erfolg gekrönt war, wissen wir nicht. Aber das ist sicher, daß Feigen- und Mandelbaum schon damals unsere Winter nicht im Freien überstehen konnten, sondern wahrscheinlich als Kübelpflanzen kultiviert wurden. Und Edelkastanienbäume werden auch zur Klosterzeit nicht ausgereifte Früchte gezeitigt haben. Sorten- und Unterlagenfrage waren noch unabgeklärt. Diese Rätsel des Obstbaues zu lösen, blieb Pomologen späterer Jahrhunderte vorbehalten.

Der Obstbau machte an den Klostermauern nicht Halt. Er drang über diese hinaus in Privatgärten und Gehöfte. Immer mehr fand er seine Förderer. Der wichtigste aber war und blieb noch lange Zeit das Kloster, indem es laut verschiedenen späteren Urkunden frisches Obst, Nüsse, gedörrte Birnen 2c. von seinen Lehensherren verlangte.

Heute spielt der Gartenobstbau bei einem schönen Teil unserer städtischen Bevölkerung eine nicht zu unterschätzende Rolle. Es mag bei manchem Gartenbesitzer weniger die Renditenfrage im Vordergrund stehen, als vielmehr die Freude an der selbstgezogenen Frucht, an dem eigenen Baum, die Freude am Besitz von Grund und Boden. Man hat sein Heim, seinen Garten, seine Familie, für die man Früchte erzeugen helfen darf.

Freilich erheischt ein erfolgreicher Obstbau in unserer Stadt gewisse Kenntnisse. Höhenlage, Klima und Bodenverhältnisse müssen unbedingt berücksichtigt werden. Der Obstbau will an sie angepaßt sein. Das ist schließlich der Brennpunkt aller Edelobstkultur. Aber das „Wie?" dieser Hauptaufgabe erheischt das intensive Studium des einzelnen sowie auch die Zusammenarbeit vieler Obstzüchter am Platze. Dies mag vor gut 50 Jahren Herrn Forstverwalter Wild dazu bewogen haben, den Gartenobstbau-Verein St. Gallen, der heute über 460 Mitglieder umfaßt, zu gründen.

Standort und Sortenwahl sind eng miteinander verbunden. Sie bilden die Grundlage für den Erfolg. Selbst in ein und demselben Garten ändern sich die Lebensbedingungen für einen Obstbaum schier auf Schritt und Tritt. Manche Stellen können durch ihre Lage geradezu täuschen. Dazu ein Beispiel! — Der Platz vor dem Hause ist wohl in vielen Fällen sonnig gelegen, aber nicht in der ganzen Frontbreite vor Winden geschützt. Die Standorte, die nur einige Meter von den Hausecken entfernt und ihr gegenüberliegen, sind der Zugluft zugängig. Solche Plätze werden oft manchen Edelobstbäumen zum Verhängnis. Zugluft unterstützt bei Birnen und Aepfeln die Schorfkrankheit (Fusicladium) und fördert beim Steinobst den Schrotschuß (Clasterosporium carpophilum).

Der geschützteste Standort für einen Obstbaum im Hausgarten ist an der Gebäudewand, am sonnigsten an der Südwand. Doch auch hierin sind die verschiedenen Obstarten wählerisch. Apfelbäume ertragen im allgemeinen die trockene, warme Luft solcher Standorte meistens nicht. Sie werden hier von Blut-, Schild- und Kommaläusen sehr stark heimgesucht. Pfirsich-, Aprikosen- und manche Birnbäume sind jedoch bei uns direkt auf solchen Raum angewiesen. Man sollte deshalb bei Gartenanlagen in erster Linie die sonnigen Gebäudewände heranziehen. Sie bilden gleichsam das Treibhaus des Edelobstbaues, wo die empfindlichen Sorten noch schöne Ernten abwerfen.

Dies gilt z. B. ganz besonders auch von der nachfolgend beschriebenen Tafelbirne, die in St. Gallen bei richtiger Anpflanzung dem Gartenbesitzer große Freude bringen kann.

Gute Louise von Avranches.

Es ist eine bei uns wohlbekannte Edelbirne und kommt auf dem Obstmarkt zweite Hälfte September bis Ende Oktober ziemlich häufig zum Angebot, leider nicht immer in einwandfreien Exemplaren und oft mit dem unrichtigen Namen „Forellenbirne" (es gibt zwar eine solche) bezeichnet. Die Namenverwechslung mag von ihrer Färbung herrühren; denn die zahlreichen rotbraunen Tupfen erinnern an die Farbe der Regenbogenforelle.

Der Name weist auf ihre französische Heimat hin. Im Jahre 1778 wurde sie auf einem Landgute bei Avranches (Dep. Manche) entdeckt und zuerst zu Ehren der Frau des damaligen Gutsbesitzers «Bonne Louise de Longueval» genannt, erhielt aber später den heute pomologisch gebräuchlichen Namen*). Th. Zschokke, der verdiente frühere Obstbaulehrer in Wädenswil, berichtet ferner, daß diese Birnensorte nicht mit einer alten, schon unter Ludwig XIV. (1642—1715) bekannten Birne „Bonne Louise", welche kleiner und früher reif ist, verwechselt werden darf. Ebenfalls nicht zu verwechseln ist Gute Louise von Avranches mit der Sorte „Maria Louise". Sie ist dieser an Geschmack, Feinheit und Farbe weit überlegen.

Die Frucht ist mittelgroß bis groß und wiegt etwa 180 bis 200 Gramm. Die Schale, ziemlich glatt, weist eine grüne Grundfarbe auf, die sonnenwärts punktiert und verwaschen rot ist. Das Fleisch ist weiß, sehr saftig, von süßem Vor- und weinsäuerlichem Nachgeschmack, fast herb und gut gewürzt. Diese Eigenschaften machen Gute Louise von Avranches allgemein beliebt. Ihre Reife tritt bei uns Ende September anfangs Oktober ein. Sie hält bis etwa Ende Oktober. Selbstverständlich hängt dies sehr von dem Standort des Baumes ab.

Gute Louise wird meistens auf Quitte veredelt und wächst bei uns auf solcher Unterlage mittelstark. Sie ist äußerst fruchtbar, blüht mittelspät und erzeugt guten Pollen. Auf Birnwildling veredelt, wächst sie kräftiger, kommt aber als solche Baumart bei uns nur selten in Frage.

Unser St. Galler Boden sagt Guter Louise von Avranches zu, nur muß er gehörig durchgearbeitet und mit Ergänzungsstoffen wie Kompost, Thomasmehl und vor allem Torfmull vermengt werden. Da Gute-Louise-Bäume sehr ertragreich sind, so empfiehlt es sich, ihnen auch Stickstoffdünger zu verabreichen. Guter, verrotteter Kuhmist dürfte für alte Gute-Louise-Bäume sehr geeignet sein, um Wachstum und Fruchtbarkeit wieder aufleben zu lassen.

Bei der Pflanzung sei man mit der Weite der Pflanzgrube und dem Umfang der Bodenlockerung nicht geizig. Man bedenke dabei, daß der Spalierbaum auch unter dem Wege und über diesen hinaus guten, gelockerten Boden finden muß. Nach erfolgter Bodenbearbeitung darf man ruhig den Weg samt Steinbett wieder herstellen; die Wurzeln werden schon ihren rechten Lauf nehmen und die eingebettete Nahrung finden.

Erachtet man es nicht der Mühe wert und bearbeitet man den Boden nur etwa so weit, wie die Rabatte breit ist, so wird mitunter der Baum nach wenigen Jahren mit den Wurzeln an der harten, undurchlässigen Erdschicht anstoßen. Wachstum und Fruchtbarkeit lassen nach, und aus einem anfänglich üppig gewachsenen Bäumchen wird ein hungernder Serbling.

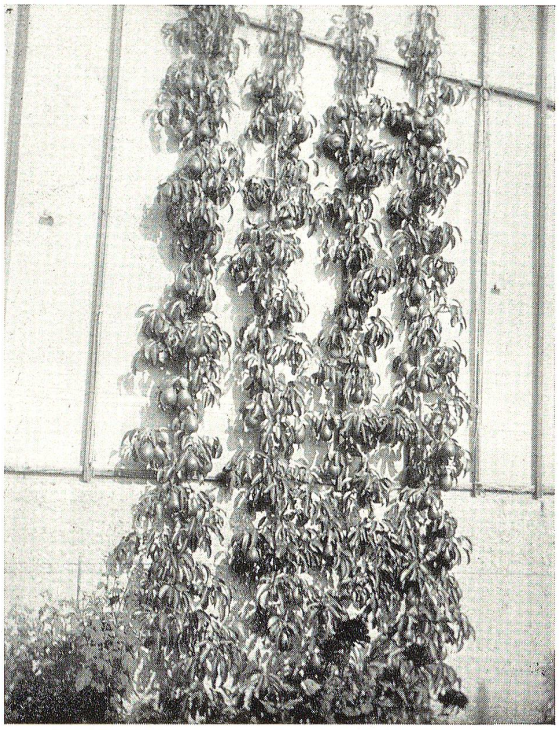
All ihren guten Eigenschaften zum Trotz haftet an dieser Edelbirnensorte leider auch ein großer Nachteil. Sie scheint in ihren mehr als 250 Jahren stark ausgelebt zu haben, und eine gewisse Degenerationserscheinung tritt allenthalben stark zutage, wo Gute Louise nur die geringste Zugluft zu spüren bekommt. Es sind mir deshalb von St. Gallen nur ganz wenige Fälle bekannt, wo diese Edelbirne auf freistehenden Bäumen in Form und Farbe vollkommen wird. Sie ist nämlich sehr stark schorfempfindlich. Die Früchte der an zügiger Lage stehenden Bäume leiden früh schon an Fusicladium. Der Schorfpilz entzieht der Haut viel Saft. Zufolge der dadurch bedingten Austrocknung reißt sie auf, und die Birne wird oft so stark mitgenommen, daß sie als Tafelfrucht gar nicht mehr in Betracht fällt. Auch die Blätter und Zweige verschont der Schorfpilz nicht. Gute-Louise-Bäume, die an Zugluft stehen, haben ein krankes Aussehen. Das Laub fällt vorzeitig ab, und die Zweige vertrocknen (Spitzendürre). Der Parasit frißt sich auch in das Fruchtholz ein. Oft gehen die neugewachsenen Ringelspieße im selben Sommer schon wieder zugrunde.

Wohl kann die Schorfkrankheit durch Schwefelkalkbrühespritzungen bekämpft werden; aber bei Gute-Louise-Bäumen, die an zügiger Lage stehen, wird man nie ein ganzes Resultat erreichen.

*) Aus: Die Stadt St. Gallen und ihre Umgebung. Heimatkunde von Gottlieb Felder.

*) Aus: Schweizerisches Obstbilderwerk.

Gegen das Fusicladium dieser sonst so ausgezeichneten Edelbirne hilft nur ein Mittel vollständig. Und das ist für uns in St. Gallen das einfachste und sicherste und krönt die Arbeit des Obstzüchters mit vollem Erfolg. Sobald wir nämlich Gute Louise an sonnige Mauern stellen, am besten an Südwände, so werden wir gesunde, schorffreie Bäume haben. Die Früchte werden sich hier ohne Bespritzung voll entwickeln, kein krankes Flecklein aufweisen und von einer Schönheit und Güte sein, die dieser Edelbirne alle Ehre machen. Wer wollte da noch seine sonnigen Hauswände leerstehen lassen!



Gute-Louise-Spalier (Verrier-Palmette) mit reichem Fruchtbehang.

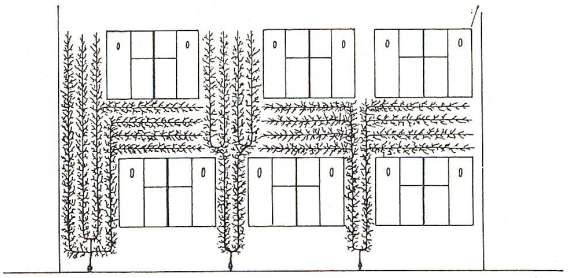
Gute Louise von Avranches hat als Wandspalierbaum entschieden große Vorteile. Sie bildet kurzes Fruchtholz mit schöner Belaubung und läßt sich leicht formieren und ziehen.

Niemals sollte man aber Schrägpalmetten pflanzen und diese als sog. freie Spaliere „laufen lassen"; denn dies führt meistens zu verwahrlosten, verwilderten Spalierbäumen. Man wählt vorteilhafter die formierten Bäume; die U-Formen und die Verrier-Palmetten. Mit den ersteren bepflanzt man schmale, aber hohe Wandflächen (Mindestbreite: 60 bis 70 cm). Für Verrier-Palmetten eignen sich breite Flächen (Breite des Raumes für 4 Leitäste 120 bis 130 cm, für 6 Leitäste 190 cm, Abstand von den Läden und Hausecken miteingerechnet).

Wenn immer möglich wähle man Verrier-Palmetten in gerader Astzahl, also nicht drei- oder fünfarmige Bäume; denn der Mitteltrieb letztgenannter, der die senkrechte Fortsetzung des Stammes ist, wird infolge stärkerer Ernährung den übrigen Aesten vorauseilen. Das hat seinen Nachteil. Wenn er auch richtig, d. h. kürzer als die äußeren Astpaare, geschnitten wird, so bleibt er in vielen Fällen in der Fruchtbarkeit hinter den übrigen, gebogenen Leitästen zurück. Sehr vorteilhaft ist es auch, die Hauptäste über Fenstern, wo angängig, wagrecht zu ziehen. Man wird an solchen Astpartien immer am meisten und die schönsten Früchte erhalten.

In folgender Zeichnung beachte man die verschiedenen Baumformen.

Bei a handelt es sich um eine vierarmige Verrier-Palmette, die zum Teil in wagrechtliegende Leitäste umgeformt wird, da der rechte vierte Arm nicht mehr neben dem obern Fenster Platz hätte. Diese wagrecht geführten Leitäste sind nur von Vorteil. Sie werden am fruchtbarsten sein. Bis sie aber genügend lang sind, darf man die übrigen drei senkrechten Aeste nicht weiter in die Höhe wachsen lassen, als bis zum zweiten Fenster unterkant. Durch starken Rückschnitt und Pinzieren sind sie zurückzuhalten, ansonst sie auf Kosten der wagrechten Leitäste in die Höhe schießen.



Wie man eine Südwand mit Gute-Louise-Bäumen bekleiden kann.

Bei b ist unten nur für eine U-Form genügend Raum. Zwischen den oberen Kreuzstöcken dagegen verbreitert sich der Platz, so daß vier Leitäste angebracht werden können. Es wäre nun aber nachteilig, die beiden Leitäste der U-Form in gerader Richtung emporwachsen zu lassen und seitlich aus ihnen heraus die äußeren zwei Aeste zu ziehen. Der Saftlauf würde sich ganz ungleich verteilen und die inneren beiden Leitäste stärker ernährt werden, da der Baum das Bestreben hat, die aufrechtstehenden und nicht gebogenen Aeste stärker mit Aufbaustoffen zu versehen. Die äußeren Leitäste blieben im Längs- und Dickenwachstum zurück. Diesem Uebelstand kann leicht vorgebeugt werden, wenn man in die skizzierte Doppel-U-Form übergeht.

Bei c hat die gepflanzte U-Form zwischen den oberen Fenstern überhaupt keinen Platz mehr. Dagegen ist die Möglichkeit vorhanden, daraus rechts und links je 4 wagrechtliegende Leitäste zu ziehen. Dabei muß aber planmäßig vorgegangen werden. Zuerst ist das unterste Astpaar zu formen. Man läßt die beiden Leitäste der U-Form etwas höher wachsen, um sie hernach umzubiegen. Um die Verlängerung wagrechter Aeste zu fördern, darf ihre Spitze nicht zum vornherein in die wagrechte Lage gebunden werden, sondern muß vorn schräg nach oben gerichtet sein. Dies erreicht man am ehesten, indem man die Leitastspitzen an den oberen Draht hochbindet. Ist das unterste Astpaar gebildet, so geht man zur zweiten Etage über. Bei der Biegestelle wird mit Leichtigkeit ein geeigneter Holztrieb wachsen, aus dem man das zweite Astpaar ziehen kann. Auf gleiche Art formt man auch die dritte und vierte Etage, aber immer erst dann, wenn die unteren Astpaare lang genug sind.

Nun gibt es wohl viele Gartenbesitzer, die an ihrem Hause Edelobst ziehen möchten, aber sie haben Bedenken, die Bäume könnten allerlei Schaden verursachen.

Doch wer ist zu fürchten? — Wer schadet der Wand? — Ihrem Verputz und ihrer Farbe? — Nicht die Obstbäume, sofern man für sie ein richtiges Gerüst oder gut gespannte Drähte mit genügendem Abstand (ca. 10 cm) verwendet. — Es sind doch eher die ausbrennenden Sonnenstrahlen und der Regen, dieser nasse Hieb der Witterung während Jahr und Tag. Auch Hagelschlag greift die Hauswände an.

Gegen diese Angriffe der Witterung besitzen wir in den gut gezogenen Spalierbäumen ein vorteilhaftes Schutzmittel. Ihr Blattwerk vermag vom Mai bis Ende Oktober die Wand zu bergen. Folgen nach heftigem Regen wieder Sonnenschein und Wind, so verdunstet die Feuchtigkeit bei Spalierbäumen sehr schnell. Holzwände, die wohl am meisten durch die Bäume zu leiden hätten, weisen bei richtiger Anbringung derselben keine Spur von Nachteilen auf.

Ich weiß in St. Gallen ein Holzhaus mit Schindelschirm bekleidet. Daran stehen 20 Jahre alte Edelbirnenspaliere, deren Leitäste 6 bis 7 Meter hoch gewachsen sind. Den ganzen Sommer, hauptsächlich aber zur Blüte und Erntezeit bieten sie einen prächtigen Anblick. Der Besitzer erklärte mir, daß er an seinen Hauswänden nicht den geringsten Schaden zufolge der Bäume je festgestellt hätte. Auch von Ungeziefer keine Spur!

Könnte aber nicht das Wasser, das man den Wurzeln durch Begießung zuführt, in die Grundmauern eindringen?

Dazu weiß jeder Pflanzenkenner und Obstzüchter, daß die Obstbäume in ihrem belaubten Zustande, also vom Frühling bis zum Herbst, große Mengen Wasser verdunsten, welches die Wurzeln dem Boden entziehen. Somit sind Spalierbäume, dank diesen Funktionen, gute Entwässerer des Hausfundaments. Es sind Fälle

bekannt, wo sonst feucht stehende Gebäude vermittelst Anpflanzung von Obstbäumen trocken gelegt wurden. Allerdings erfolgt die Wirkung nicht plötzlich und nur dann, wenn der feuchte Grund nicht zu tief liegt; denn die Wurzeln solcher Bäume vermögen nicht tief zu greifen.

Vermögen aber die Wurzeln zufolge ihrer Stoß- und Sprengkraft die Fundamentmauern nicht zu beschädigen? —

Nein. — Die Wurzeln der Spalierbäume haben das Bestreben, Regenwasser aufzusaugen. Darum wachsen sie von der trockenen Hausrabatte weg, also nicht gegen die Hausmauer, sondern sie fliehen diese. Zufolge dieser Erscheinung bildet sich die Wurzelkrone einseitig, in der Richtung des Weges stark vergrößert, aus.

Wegen des großen Nutzens, den uns rationell gezogene Spalierbäume abwerfen, drängt sich die Frage auf, ob es nicht ratsamer wäre, sonnige Hauswände mit solchen, statt mit Rankgewächsen, welche oft ganze Hausfronten über Läden und Dachrinnen bis in die Giebel hinauf überklettern, zu bepflanzen. Zugegeben, daß z. B. die Ampelopsis Veitchii zur Sommerszeit mit ihrem dichten Laubwerk das Gebäude in ein grünes Blätterhaus verwandelt, und zugegeben, daß dieses zur Herbstzeit in leuchtenden Farbentönen aufflammt. Aber gerade diese Herrlichkeit ist nur von kurzer Dauer, und danach beugen sich wegen der wilden Reben die Obsthürden nicht. Warum soll man gerade die schönsten, sonnigsten Hauswände solchen Rankgewächsen opfern, wenn uns die Obstbäume nicht nur Blättergrün, sondern dazu auch noch köstliche Tafelfrüchte spenden? — Gewiß sollen an unserem Heim und im Garten auch Blumen blühen. Ich freue mich an den farbenfrohen Sternen der Klematis und an den blauen Blütentrauben der Glycinen nicht minder als an den roten Blütenbüscheln der Kletterrosen. Trotzdem weiß ich, daß ein Edelobstbaum im Blütenkleide auch schön ist, und daß die rotbackigen Gute-Louise-Birnen Augen und Mund Herrlichkeiten bieten.

Ampelopsis Veitchii und Efeu klammern sich direkt an die Wände. Die ganze Pflanze liegt somit dicht auf dem Wandverputz und wirkt aus diesem Grunde schädigend. Ich habe schon klagen gehört, daß sich in Häusern, die mit Ampelopsis bepflanzt sind, lästiges Ungeziefer, wie Ohrenschlüpfer und Schaben, einstellt. Noch schlimmer muß es mit dem Efeu sein, der auch im Winter belaubt bleibt und den schädlichen Spatzen und lästigen Amseln den günstigsten Unterschlupf gewährt. Solche Nachteile treten bei den Spalierbäumen, sofern sie richtig gezogen sind, nicht auf.

Es gilt daher der Grundsatz:

„An jede geeignete Hauswand, zum Nutzen und zur Zier,
das Früchte tragende, schöne Obstspalier."

Willkommene Entführung.

Was soll man machen? Die jungen Mädchen wollen heiraten und Väter und Mütter besagter Mädchen wollen auch nichts lieber als ihre Töchter unter die Haube zu bringen. Das war so, das ist so, das wird so sein — in aller Welt und so auch in Smyrna.

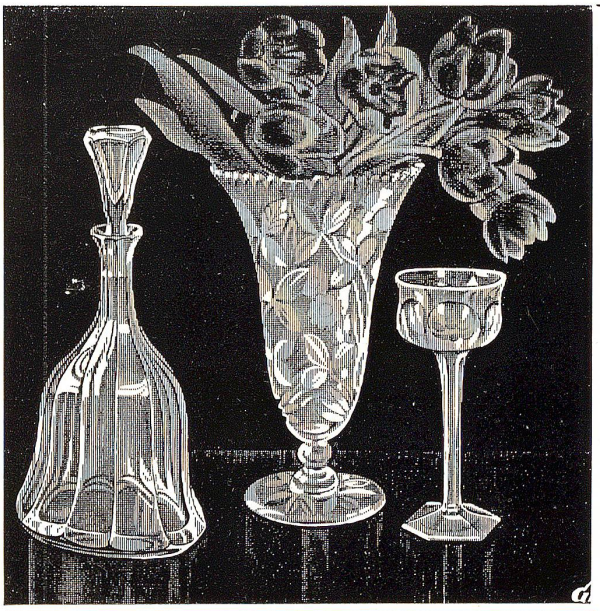
Schlägt man aber die Heiratsregister nach, so wird man einen frappierenden Rückgang der Eheschließungen feststellen. Dafür sind aber — die gewaltsamen Entführungen außerordentlich stark angestiegen.

Es wäre falsch, wollte man daraus einen Rückfall in barbarische und romantische Zeiten schließen. Ach nein, die Erklärung des Phänomens ist höchst einfach. Der Tabak ist daran schuld!

Nicht der Tabak in der Zigarette oder in der Pfeife, sondern vielmehr der Tabak im Lager und auf dem Feld. Für den werden nämlich so schlechte Preise gezahlt, daß die Bauern kein Geld mehr haben, eine ordentliche Hochzeitsfeier auszurichten. Ohne dem geht es aber nicht. Und da niemand sich dem Odium aussetzen will, mit dem herkömmlichen Brauch gebrochen zu haben — hat man den Ausweg gewählt, daß Schwiegereltern und Schwiegersöhne sich freundschaftlich verständigen über die — „gewaltsame Entführung". W.

Betreibungsferien 1933.

Ostern:	9. April bis 23. April
Pfingsten:	28. Mai bis 11. Juni
Bettag:	10. September bis 24. September
Weihnachten:	17. Dezember bis 31. Dezember.



Das

aparte Fest-Geschenk

in Kristall Porzellan Keramik

im Spezialgeschäft

Rätz & Dürst St. Gallen

Poststraße Telephon 47.27